

13. / I. 1918.

### Der Fall Jerusalems, der Papst und die deutschen Katholiken.

Von einem katholischen Theologen erhalten wir folgende Zuschrift:

Die Einnahme der Stadt Jerusalem durch die Engländer, deren allgemeine Bedeutung innerhalb der Zusammenhänge des Weltkrieges hier außer Betracht bleibt, hat insbesondere für die deutschen Katholiken sowohl wie für den Papst eine schwierige Lage geschaffen, die bisher in der Öffentlichkeit noch auffällig wenig beachtet worden ist. Die Entwendung der heiligen Stadt aus den Händen der mohammedanischen Türken hat eine alte Sehnsucht der Christenheit, die seit dem Verlust der Errungenschaften der mittelalterlichen Kreuzzüge in ihr nicht erloschen war, wenigstens äußerlich erfüllt; und insbesondere der römische Papst muß darüber an sich Genugtuung empfinden. Auf der andern Seite sind die Türken, denen ein alter Besitz entzogen wurde, die treuen, in diesem Kriege auf Gedeih und Verderb mit ihnen eingemordeten Verbündeten der Deutschen, auch der katholischen Deutschen; der Papst aber ist, wenigstens nach der eiferfüchtig gemachten kirchlichen Theorie, ein neutraler Souverän, der in angenehmen Beziehungen zu dem von England so übel behandelten Osmanenreiche steht. Damit ergeben sich für beide Teile schwere Konflikte. Die Katholiken Deutschlands kommen in einen neuen Gegensatz zu den Katholiken der Verbandsländer, der Papst wiederum könnte leicht in eine schiefe Stellung zu dem Verbund geraten, der selbstverständlich auch in der palästinensischen Frage fortdauerndem Kriege die Entwicklung gar nicht abgeköstet zu sein braucht, und daß daher Rückschlüsse nach der entgegengekehrten Seite nicht ausgeschlossen sind, zur Distinktion hätte mahnen sollen. Und es muß mit aller Ehrerbietung, die die erhabene Person des Statthalters Christi auch dann erfordert, wenn es sich nicht um dogmatische, alle Katholiken im Gewissen bindende Entscheidungen handelt, zur erlaubten Wahrung unserer nationalen Gefühle gesagt werden, daß selbst sehr ruhig denkende, dem römischen Satze treu ergebene Katholiken unsers Landes jene Exponierung der höchsten kirchlichen Autorität nur mit peinlichem Besremden gesehen haben.

Man soll indes auch diese Sache mit nüchternen Objektivität und unter möglichstem Ausschluß aller Gefühlsregungen prüfen und beurteilen. Vielleicht ist es gut, die Verhältnisse zunächst von der mehr abstrakten Seite zu betrachten. Die Frage wäre da: wie stellt sich die Lage grundsätzlich nach der katholischen Kirchlehre und nach der konstanten Praxis der römischen Hierarchie dar? — Was ist Jerusalem dem Katholiken? Was bedeutet es im religiösen bzw. dogmatischen System des Katholizismus? Indem also die reinen Affektionswerte hier ausscheiden, die natürlich groß sind und zu einer vielfach rührenden Anhänglichkeit an „Heilige Grab“ und zu besonderen Organisationen für dessen Pflege und zu hohen Opfern für dasselbe geführt haben, wäre festzuhalten, daß lediglich die anerkannten theologischen Grundsätze über die facta dogmatica in Betracht kommen, wie sie z. B. in den vatikanischen Streitigkeiten auch lehramtlich festgelegt wurden. Es handelt sich um solche Tatsachen, die zwar an sich keinen religiösen Wert haben, die aber so eng mit Offenbarungswahrheiten verbunden sind, daß diese ohne deren Annahme nicht sicher festgestellt werden könnten, u. dergl., also z. B. um die Tatsache, daß der Inhaber des römischen Stuhles der Nachfolger Petri und damit das sichtbare Haupt der Kirche ist, daß ein bestimmter Text dogmatischen Charakter hat. Im vorliegenden Falle also um die Tatsache, daß Jesus Christus in Jerusalem bestimmte Erlösungstaten vollbracht, daß er insbesondere dort sein Erlösungswerk durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuze vollendet hat. Daß diese erhabenen, einen Bestandteil unsers Glaubensbildes bildenden Ereignisse gerade in Jerusalem sich abspielten, ist, so wenig der innere Zusammenhang mit alttestamentlichen Vorgängen zu verkennen ist, doch in gewissem Sinne zufällig; denn wenn der Heiland sein Erlösungsoffer an einem andern Orte vollbracht hätte, würde dessen religiöser Wert derselbe geblieben sein. Trotzdem ist die Tatsache, daß Jesus in Jerusalem die Eucharistie eingekehrt, daß er daselbst gekreuzigt hat, daß er auf Golgatha gestorben und in der heiligen Stadt aus dem Grabe auferstanden ist, ein von dem religiösen Kern nicht loszulösender Bestandteil unsers Glaubens und daher von jedem Katholiken unbezweifelbar anzunehmen. Weiter aber geht unsere Verpflichtung nicht. Es mag, wie es ja meistens der Fall sein wird, und was man nur billigen und loben kann, das Gefühl der Christen noch so innig an den Heiligen Stätten Jerusalems hängen, und zwar in der Weise, wie unsere ehrwürdige kirchliche Tradition nahelegt, und wie die Liturgie sie lebendig erhält, so ist einer deswegen noch kein schlechter Katholik, weil er etwa erklärt: mir genügt Jesus und sein Erlösungswerk, seine Lehre und seine Gnade, kurz die religiösen Werte, die er gebracht hat, die Orte aber, an denen er während seines Erdenlebens gewandelt ist und gewirkt hat, sind mir im Verhältnis dazu gleichgültig. Ein solcher Standpunkt mag ein wenig pietätlos sein, aber er ist dogmatisch unanfechtbar. Sedenfalls würden wir in rein religiöser Hinsicht nichts zu verlieren brauchen, wenn keiner von uns mehr seine Andacht am Heiligen Grabe in Jerusalem verrichten könnte. Wir würden im Notfall den Verlust des rein historischen verschmerzen können, wenn uns nur der geistige Kern bleibt. Wir könnten es um so eher, wenn wir bedenken, daß Jerusalem dem Herrn persönlich gar nicht einmal so nahe stand; daß er diese Stadt wahrscheinlich nicht besonders liebte, daß sie ihm vielmehr gewissermaßen unympathisch war als das Symbol der ersehnten äußeren, irdischen Macht des Judenvolkes, während doch sein Reich nicht von dieser Welt ist; daß er sie daher nach Möglichkeit miß und selten betrat, daß er sie nur zur Erfüllung der alten Weissagungen zum Schauplatz seines Todes wählte. Nein, Jerusalem muß viel ausschließlicher und unerfetzlicher wert sein dem Individuum als seine alle Königsstadt und der Inbegriff seiner Hoffnungen. Wir Christen aber haben ein andres Jerusalem — novam descendentem de coelo a Deo sicut sponsam ornatam viro suo — das kein schmöder Engländer erobern kann, wie denn auch aller Lobpreis Sions in unsrer katholischen Mystik und in der kirchlichen Liturgie ganz offenbar in geistigem Sinne zu verstehen ist.

So relativ entbehrlich das geographische Jerusalem für unsre rein religiösen Bedürfnisse auch sein mag, so sehr muß andererseits die Kirchenregierung auf das historisch Gewordene und die an ihm haftenden Gefühle Rücksicht nehmen. Es wäre unverständlich, wenn der Papst sich nicht über die endliche Erfüllung eines jahrhundertelangen Wunsches der Christenheit — das ist hier rein abstrakt gesprochen, ohne jede Beziehung zu einem speziellen Faktum — freute, wenn er das Heilige Grab nicht lieber in den Händen einer „christlichen“ Macht als in denen der „ungläubigen“ sähe. Wer gerecht urteilen will, muß sich hier auf den Standpunkt des Papstes stellen, der in unbegrenzter Theorie sich nach der ganzen dogmatischen und kirchengeschichtlichen Entwicklung betrachten muß als das Oberhaupt der gesamten Christenheit, d. h. aller Getauften. Wie es denn auch bemerkenswert ist, daß sozusagen alle päpstlichen Kundgebungen, die sich auf Jerusalem, das Heilige Grab und das Heilige Land beziehen, nur von den christlichen Ansprüchen reden, ohne das spezifisch katholisch-konfessionelle zu betonen: Das ist die psychologische Grundlage, auf der der Papst die Eroberung Jerusalems auch durch eine häretische bzw. schismatische Macht, wie es z. B. England ist, theoretisch gesprochen als einen Gewinn der Christenheit betrachteten kann.

Wenn wir von diesen abstrakten Erörterungen zu der Betrachtung der konkreten Verhältnisse, bei denen sich die Dinge hart im Raume toben, herabsteigen, so erhebt sich die peinliche Frage, wie es denn nun in Wirklichkeit mit dem Christentum der tatsächlich erobernden „christlichen“ Macht aussieht, und ob der Papst bei klarer Einsicht in diese Wirklichkeit Ursache hat, sich über die Bestätigung Jerusalems durch die Engländer zu freuen. Und da muß man denn in Wahrheit sagen, daß keine Nation als solche — es handelt sich also nicht um den einzelnen Engländer — so wenig „christlich“ ist wie das Engländerium, daß keine so wenig Recht hat, sich den Ehrentitel des christlichen Namens anzumessen wie dieses unheilvolle Volk, das in seinem Wesen als

Voll, oder sagen wir lieber als Staat, als das ausgesprochene Widerchristentum, als die direkte Verlehrung der Idee Christi, angesehen werden muß. Das ist also das Angesicht der „christlichen“ Macht, die gegenwärtig Jerusalem in Besitz genommen hat. Es ist dieselbe Macht, die nach den unüberleglichen russischen Veröffentlichungen der Geheimakten des Verbandes mit seinen Verbündeten den verruchten Pakt geschlossen hat, der die schlimmste Leugnung der geistigen Macht des Vaters der Christenheit und einen frechen Schlag in sein Angesicht darstellt, die gegenseitige Verpflichtung der Verbandsmitglieder, den römischen Papst von jeder Einwirkung auf die Friedensstiftung und -Gestaltung auszuschließen. Kommt daher der Papst sich in der Vorstellung gefallen, das Heilige Grab sei der „Christenheit“ wiedergegeben?

Vergleicht man mit diesen objektiven Ergebnissen unserer Untersuchungen das praktische Verhalten des Papstes, soweit es durch die Presse, auch seine eigene Presse, bekannt geworden ist, so kann man sich einer gewissen Verwunderung nicht erwehren. Bei den Katholiken im Bereiche der Mittelstädte mußte schon die enthusiastisch-übertriebene Art und Weise Unbehagen erwecken, in der der Kardinal-Bischof Pompili das römische Volk zur Feier der Einnahme Jerusalems durch die Engländer aufforderte. Immerhin kann man geltend machen, daß hier der Vertreter des Papstes in seiner Eigenschaft als Diözesanbischof des Latobisiums Rom spricht, also ein Italiener zu Italienern, obwohl wir da im Hinblick auf die sehr problematischen Begleitumstände der englischen „Heldentat“ nicht mitkönnen. Wäre es nun bei dieser Gelegenheit des römischen Erzbischofs oder auch der italienischen Katholiken überhaupt und bei den entsprechenden Verkaufungen des vatikanischen Offiziellen Romano geblieben, so könnte man gefassten denken: non importa. Anders sieht sich aber die Sache an, wenn das gemeinsame Oberhaupt aller katholischen Christen, wenn der Papst in einer offiziellen Funktion als Herr der Weltkirche, bei einer feierlichen Kundgebung die nämliche Anschauung sich zu eigen macht. Se. Heiligkeit Papst Benedikt XV. ist, wie zu erwarten war, in seiner Weihnachtsallokution an das Kardinals-kollegium auf die Ereignisse mit Jerusalem zurückgekommen. Bisher liegt die Ansprache hier nur in der sprachlich recht mangelhaften Übersetzung des K-Korrespondenten der Kölnischen Volkszeitung „Aus der Schweiz“, die augenscheinlich auf den italienischen Text der Stefani zurückgeht, vor; die kirchliche Presse erklärt zwar nachträglich diesen Text an einer wichtigen Stelle für gefälscht, ohne jedoch, was höchst auffallend ist, den angeblich anders lautenden authentischen Wortlaut zu bringen; wir müssen uns also einstweilen an dieser Fassung, die dem Zusammenhang nach durchaus innerlich logisch ist — was man von der später beliebten Konjektur in Nr. 7 der Kölnischen Volkszeitung vom 3. Januar nicht sagen kann — halten.

Danach hat sich der Papst höchst erfreut über die Bestätigung Jerusalems durch die Engländer ausgesprochen; „Römischer Botschafter und göttlicher Plan gingen Her Hand in Hand, während jener die Gegend unterjochte, hat dieser den jahrhundertelangen Wunsch der Väter in die Tat umgesetzt, indem dem christlichen Glauben die heiligen Orte und die ehrwürdigen Schollen, wo das Blut vergossen wurde, durch das wir erlöst wurden, wieder zufließen. Jerusalem, du himmlische Stadt und geeignete Offenbarung des Friedens, bringe Got... den Hymnus der Freude, der Dankbarkeit und der Liebe dar und lasse auch deine Stimme zur Weihnachtsfeier erschallen. Während in Bethlehem Engelgesänge des Friedens dem vom guten Willen besetzten Menschen entgegenkamen, wurde in dir der symbolische Stern gebrochen und dem Friedensfürsten zu Füßen gelegt.“ Das ist im Grunde, wie bereits dargelegt wurde, verständlich, wenn man auch über die tatsächliche Täuschung des Papstes, der die Bestätigung der Heiligen Orte durch England als einen Gewinn für den „christlichen Glauben“ ansieht, billig staunen muß. Weniger verständlich aber ist, wenn der Papst — nach der erwähnten Übersetzung — fortfährt: „Da gibt es niemand, der nicht gewirkt, daß auch die jüngst in Jerusalem eingetretenen Ereignisse eine besondere Sprache redeten, die unsre an die Völker gerichtete Aufforderung, zu Gott wieder zurückzukehren, kräftiger hervorretten läßt; denn zu Jerusalem wurde gesegnet nicht der, der im Namen der Gewappneten, sondern im Namen des Herrn erschien.“ Wenn das der exakte Wortlaut ist, dann fällt es schwer, ihn mit den Rücksichten der Neutralität in Einklang zu bringen. Der Papst erblickt offenbar in der Einnahme Jerusalems eine Art Gottesurteil (die Ereignisse „redeten eine besondere Sprache“); und da einstweilen England der gewinnende Teil ist, so müßte das Gottesurteil nach der päpstlichen Meinung zugunsten des so — „christlichen“ Englands ausgefallen sein. Dann befänden sich also dessen Gegner, darunter Deutschland, im Unrecht; und die Annahme liegt nahe, daß auch die daran sich anschließende Mahnung, sich zu bekehren, auf die Mittelstädte, die Gegner des „christlichen“ Englands, sich bezieht. Da, es ergäbe sich schließlich sogar noch die Folgerung, daß der verheißene „Segen“ den wahren Engländern zugesandt ist, die „im Namen des Herrn kommen“, und nicht den „gewappneten“ Mittelstädten. Sollte das — wie man immer noch hoffen möchte — nicht die Intention des Papstes sein, so kann man nur sagen, daß der Sinn dieser Rede höchst dunkel ist. Das wäre aber bei einem so delikatem Gegenstande, der nicht nur die nationalen und politischen, sondern auch die religiösen Gefühle der Katholiken in den verschiedenen Ländern eng berührt, sehr bedauerlich, weil es in jedem Falle auf der einen oder anderen Seite Unruhe und womöglich Gewissensstrudel erregen muß. An der bereits erwähnten Stelle der Kölnischen Volkszeitung müßte sich zwar ein anscheinend theologischer Mitarbeiter ab, „eine mißdeutete Stelle in der päpstlichen Weihnachtsansprache“ in einer an rabbinische Rabulistik erinnernden Dialektik zurechtzubiegen; er vermag aber um so weniger zu überzeugen, als es ihm nicht gelingt, seinem konjekturalen Text „da gibt es niemand, der nicht in ihnen“ (in was?) statt „in den in Jerusalem eingetretenen Ereignissen“ einen klaren und ungezwungenen Sinn unterzulegen. Es bleibt also auf jeden Fall ein „peinlicher Rest“ zurück.

Das scheint auch die „integrale“ katholische Presse, die ausdrücklich hervorgehoben hatte, daß die Aufforderung des Kardinal-Bischofs zur Feier der „Eroberung“ Jerusalems „unter voller Billigung des heiligen Vaters“ erlassen worden sei, zu empfinden; und darum sucht sie — darin erlöser — die ganze Frage aus dem politischen Gesichtswinkel zu schieben und die vatikanische Haltung mit rein religiösen bzw. theologischen Argumenten zu begründen und zu rechtfertigen. Die K-Korrespondenz z. B. läßt sich vernehmen: „Die offizielle Mitteilung von der Eroberung Jerusalems durch christliche Truppen (so viel bekannt wurde, bestanden die englischen Soldaten, die in Jerusalem einzogen, aus heidnischen Indiern), hat der Papst mit lebhafter Genugtuung aufgenommen. In römischen Kreisen wird die Eroberung auch unter theologischem Gesichtswinkel betrachtet, und vor allem daran erinnert, daß der Autorität des Papstes als Statthalter Christi alle Gewalten, ob sie nun wollen oder nicht, unterstehen; er ist tatsächlich das Haupt der ganzen christlichen Welt, was auch im neuen kirchlichen Gesetzbuch ausgesprochen ist. Daher die tiefe religiös-politisch-historische Bedeutung der Eroberung Jerusalems durch christliche Truppen und sein Übergang aus dem Besitz des Islams in denjenigen einer christlichen Macht.“ Welches — diese Fragezeichen hinter diese zuversichtlichen Behauptungen gehört, ergibt sich aus dem früher Gesagten von selbst. Sollte aber die Auslassung wirklich die Meinung der maßgebenden vatikanischen Kreise ausdrücken, so können wir nicht umhin, sie sehr kurzlich zu finden: das letzte militärische und politische Wort in diesem Kriege ist noch nicht gesprochen, und die Türkei hat auf Palästina nicht verzichtet — wie also, wenn Jerusalem doch wieder an sie zurückfiele? Wohnte es sich dann, um einer Sache willen, die nicht zum Wesen des Christentums gehört, die Geister der Katholiken in den verschiedenen Heerlagern zu verwirren? und noch dazu um der schönen Augen der „christlichen“ Engländer willen? Was uns deutsche Katholiken betrifft, so ist uns der Besitz und das Schicksal Jerusalems, das als geographischen Begriff keine integrierenden Bestandteile unsrer religiösen Lebenswerte in sich schließt, eine rein politische Frage. Und da Deutschland politisch eng mit der Türkei verbunden ist, wird es, solange diese nicht selber auf Palästina verzichtet, um es etwa zu einem selbständigen Staatswesen zu machen (eine Engländerherrschaft darf überhaupt nicht in Frage kommen), dem verblindeten Osmanenreich auch seinen Besitzstand garantieren — die Folgen werden sich von selbst. Und in dieser politischen Frage stehen wir deutschen Katholiken, das mag laut gesagt werden, selbstverständ-

Vertriehrt. Bezugspreis... Postanstalten... Prus für die Anzeigen... Vertretungen: Koblenz C. Heidenheim, Lohrstr. 129, Krefeld J. P. Houben... in Deutschland in allen ger... Daube & Co. G. m. b. H. Invalidendank, Brandis Fern, Wilbur, Will, Scheiber.